

dabei auf dem Vertrauen der Gemeinden in den Pfarrer, den man kennt. Für die Kollekten der Hilfswerke reicht diese Spendermotivation nicht. Mit Recht wollen Spenderinnen und Spender wissen, was mit dem Geld geschieht. Die Hilfswerke publizieren deshalb in ihren Jahres- oder Verteilberichten sehr genau, wofür das Geld eingesetzt wird. Zunehmend realisieren aber die Hilfswerke auch, daß die Spendenden nicht mehr sehr gerne in einen – wie dann undifferenziert gesagt wird – „großen Topf“ Geld geben wollen. Mißtrauen herrscht – trotz publizierter geprüfter Abrechnungen – oft sogar darüber, ob das Geld überhaupt am richtigen Ort ankommt. Indem viele Hilfswerke die Möglichkeit eröffnen, daß die Spendenden direkt ein bestimmtes Projekt unterstützen können, kommen sie dem Bedürfnis des Spendenmarktes entgegen.

Ohne hier auf weitere Details eingehen zu können, muß gesagt werden, daß heute auch die kirchlichen Hilfswerke aufgrund solcher und ähnlicher Entwicklungen auf dem Spendenmarkt herausgefordert sind, ein professionelles Marketingkonzept zu entwickeln. Wesentliche Aufgabe des Marketings im Spendenmarkt ist es, die Spender/innen-Motivationen zu erkunden und „kundennah“ auf diese Spendenmotive einzugehen. Daß die Anwendung des Marketings, wie es in der Wirtschaft entwickelt wurde, auf den Non-Profit-Bereich der Hilfswerke nicht unproblematisch ist, zeigt sich etwa in der Frage, inwieweit ein Hilfswerk auch politisch Stellung nehmen muß, wenn es um die Interessenvertretung der Armen bei uns in den reichen Industrienationen geht. Politische Stellungnahmen etwa im Rüstungsbereich können sehr schnell zu Polarisierungen führen, die sich nachteilig auf die Spendenergebnisse auswirken. So wurde beim Fastenopfer erst kürzlich bei der Erarbeitung eines Marketingkonzepts von externen Marketingspezialisten gefordert, alle Polarisierungen bei den jährlichen Kampagnen zu vermeiden. Nach längerer vertiefter Diskussion kam man dann aber zum Schluß, daß bei einem kirchlichen Hilfswerk, das auf der Basis des Evangeliums arbeitet, Polarisierungen nicht einfach ausgeschlossen werden dürfen. Nicht generell polarisierende, sondern nur die möglicherweise verletzenden Stellungnahmen sei-

en zu vermeiden, war dann Resultat der Debatte. Generell aber gilt es, die Austauschbeziehungen und die Kommunikation zwischen Spendenden und den begünstigten Projektpartnern zu intensivieren und zu professionalisieren. Gerade diese Herausforderung ist aber auch eine Chance, realistischer als bisher zu zeigen, wozu Spendengelder nötig sind und was sie bewirken können. Aber auch zu zeigen, daß die Nord-Süd-Beziehung uns in den Industrienationen noch ganz anderes abverlangen wird. Zum Beispiel: eine neue Grundhaltung gegenüber unseren Konsumgewohnheiten, Offenheit und Lernbereitschaft gegenüber anderen Kulturen, einen einfacheren Lebensstil und – was unseren christlichen Glauben betrifft – das konkrete Zeugnis für den Inhalt der frohmachenden Botschaft, weniger in Worten als in Taten.

Texte

Léon Bloy

Das Blut des Armen*

Meiner ältesten Tochter Veronika

Dieses Buch sei Dir gewidmet, liebes Kind. Es paßt besser für Deinen ernsten Geist, für Deine dem Schmerz zugeneigte Seele als irgendein anderes.

Wenn du es liest, dann wirst du Dich der unendlich vielen Herzen erinnern, die leiden, der Gotteskinder, die gequält werden, der kleinen Kinder, die erwürgt werden und keine Stimme haben zu klagen.

Dein Vater hat versucht, an ihrer Stelle zu klagen und wie in einem „Miserere“ alle Leiden dieser Bejammernswerten zu sammeln. Du weißt, wie teuer es dieses Recht erkauf hat und in welcher furchtbaren Schule er unterrichtet worden ist.

Und nun, meine Veronika, Du wahres Abbild des Erlösers der Armen, bitte den Gekreuzigten, daß er mich, lebend oder tot, in Seinem ewigen Königreich nicht vergesse.

* Léon Bloy, Das Heil und die Armut, Heidelberg 1953, 167. 175–177.

Meine Rede, die ihr vielleicht zu richten vermeint, wird euch am Jüngsten Tage richten. **

Das Blut des Armen ist das Geld. Man lebt davon und stirbt daran seit Jahrhunderten. Es ist der ausdrucksvolle Inbegriff alles Leidens. Es ist der Ruhm und die Macht. Es ist die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit. Es ist die Qual und die Lust. Es ist häßlich und anbetungswürdig, offenes und blutüberströmtes Symbol Christi, des Erlösers, in quo omnia constant.

Das Blut des Reichen ist ein stinkender Eiter, der aus den Schwären Kains fließt. Der Reiche ist ein böser Armer, ein stinkender, lumpiger Bettler, vor dem die Sterne Angst haben.

Die Offenbarung lehrt uns, daß Gott allein arm ist, und daß sein einziger Sohn der einzige Bettler ist. „Solut tantummodo Christus est qui in omnino pauperum universitate mendicet“, sagte Salvan. Sein Blut ist das Blut des Armen, durch das die Menschen „erkauft sind um hohen Preis“. Sein kostbares Blut, das ganz rot und ganz rein ist, kann alles bezahlen.

Das Geld muß also sein Abbild sein: das Geld, das gegeben wird, das ausgeliehen wird, das verkauft wird, das verdient wird, das gestohlen wird; das Geld, das tötet und lebendig macht wie das Wort, das Geld, das man anbetet, das eucharistische Geld, das man trinkt und ißt. Die Wegzehr für die ungestete Lebengier und die Wegzehr im Tode. Alle Aspekte des Geldes sind Aspekte des Gottessohnes, der das Blut schwitzt, durch das alles vollbracht wird.

Nur darüber ein Buch zu schreiben, erscheint vielleicht sinnlos. Das heißt nämlich: allen christlichen Henkern die Stirn bieten, welche die Reichen, die Jesus verabscheut und verflucht hat, selig erklären. Aber es gibt vielleicht noch lebendige Herzen in diesem riesengroßen Dunghaufen der Herzen, und für diese will ich schreiben.

Gestern brach die Sintflut über Sizilien herein; Vorspiel oder Vorläufer für viele andere, vorläufig die letzte Warnung, ehe die Drohungen von La Salette sich erfüllen. Messina soll eine stolze Stadt gewesen sein, nicht weit von der Pentapolis. Zweihunderttausend Menschen sind dort durch ein Erdbe-

ben umgekommen. Hat jemand wohl bedacht, daß höchstens hunderttausend Menschen auf der Stelle tot gewesen sind? Daraus folgt, daß hunderttausend Todeskämpfe auf fünfzehn oder zwanzig Tage verteilt waren.

Ich will als Liebhaber der Gerechtigkeit annehmen, daß die Reichen nach so viel anderen Vorrechten auch mit diesem Vorrecht gesegnet worden sind, und daß ihnen die Gelegenheit nicht vorenthalten worden ist, im Vorhof der Hölle über die Freuden und die Beständigkeit des Reichtums nachzudenken. Von einer Überlebenden, die unter den Trümmern eingeklemmt war, wird erzählt, daß ihre Katze, die mit ihr verschüttet wurde, ihre Hand aufgefressen hat. War es die „Rechte“ oder die „Linke“, diese Hand, die wie jede Hand zum Geben geschaffen war? Da sie vergessen hatte, die Hungrigen zu speisen, diente sie vielleicht diesem einen Tiere zur Nahrung, das ihr so die Treue hielt.

Das ist vielleicht eine schreckliche, im Grunde jedoch eine elementare Lektion, aber auch sie ist umsonst. Weit schrecklichere Lektionen sind notwendig, und man ahnt, daß sie kommen werden . . . Das Christentum hat keinen Erfolg gehabt, das Wort Gottes hat keinen Erfolg gehabt. Also: da ist der „schwere Arm“ aus der Verkündigung von La Salette, der sichtbare und nicht wegzudiskutierende Arm.

Ja, es ist an der Zeit! Das Recht auf Reichtum, diese tatsächliche Verneinung des Evangeliums, diese menschenfressende Verhöhnung des Erlösers, wird in alle Gesetzbücher eingetragen. Es ist unmöglich, diesen Bandwurm auszureißen, ohne daß die Eingeweide mit zerrissen werden, und die Operation ist höchst dringend. Gott wird dafür sorgen. – „Du hast nicht das Recht, dich zu freuen, wenn dein Bruder leidet“, brüllt die endlose Menge der Verzweifelten von Tag zu Tag lauter.

Dieses Buch soll das Echo dieses Schreies sein.

Paris – Montmartre, am 23. Januar 1909, am Fest Mariä Verlobung.

Léon Bloy, 1846–1917, frz. Schriftsteller, stieß nach Jahren der Gottesferne zum Absoluten des Christentums vor und wurde ein prophetischer Kämpfer in der Erneuerung des katholischen Geisteslebens.

** *Bousset*, Totenrede auf die Prinzessin Palatine.